

Daß alles Schöne muß vergehen,  
Und auch das Herrlichste verwehen,  
*Die* Klage stets auf Erden klingt;  
Doch Todtes noch lebendig wöhnen,  
Verwirrt das Weltgeschick und bringt  
Das tiefste Leid, die herbsten Thränen.

Nikolaus Lenau (1802-1850)

## Nachtgesang.

### I.

- O gläub'ger Hohn! o bitterste Satire  
Auf diese Welt voll Haß und Feindeswuth,  
5 Wenn der Chinese sich dem grimmsten Thiere  
Vertraut und sich begibt in seine Hut,  
Wenn er für sich, die Seinen, Haus und Feld  
Zum Schutzgeist den verstorbnen Tiger wählt.
- 10 Er schläft getrost, wenn still der Tigergeist  
Als Hüter Haus und Feld bei Nacht umkreist;  
Und wohl mag ihm sein Wahn zum Schutze taugen;  
Denn wenn ein Feind sich schleicht in seine Nähen,  
Der sieht im Glühwurm roll'n des Tigers Augen,  
15 Der spürt im Nachtwind seinen Rachen wehen. –
- O wäre solch ein Tiger mir Genosse,  
Mit Geisterkrallen, unsichtbarem Rachen  
Mir den Gedankenherd treu zu bewachen,  
20 Den Einbruch wehrend meinem Feindestrosse!  
Wenn mein einsames Herz Gedanken hämmert,  
Daß ich die Welt und ihren Gram vergesse,  
Wenn mir an seiner hellen Feueresse  
Die Morgengluth des heil'gen Sabbaths dämmert,  
25 Ha! Tiger! dann bewache meine Schranken,  
Und kommen Störer, schlag in ihre Seelen  
Als scharfe Schauer deine luft'gen Branken,  
Daß sie sich scheu verzagt von dannen stehlen! –
- 30 Wenn Erdenwünsche kommen, mich zu locken,  
So spring sie an, daß sie entfliehn erschrocken!  
Und kommen klagende Erinnerungen,  
Ermorde sie, bevor sie eingedrungen!  
Auf eine aber stürze dich vor allen,  
35 Zerreiße schnell mit deinen scharfen Krallen,  
Verschling auf immer du in deinen Rachen  
Ein Frauenbild, das mich will weinen machen! –  
Send' ich ein Lied auf die Tyrannenfratzen,  
So hilf ihm, Tiger, nach mit deinen Tatzen!  
40 Schlag ihnen breite Wunden ins Gewissen,  
Und Höllenträume hauche auf ihr Kissen!  
Und wenn sie, aufgeschreckt, die Augen reiben,  
Die Kerze zünden, zitternd auf sich setzen,  
Blas aus das Licht, daß sie im Finstern bleiben,  
45 Mach vor der Thür Geräusch wie Dolchewetzen!

Und will der Feige dann mit seinem Schrecken  
Verkriechen sich, entreiß ihm seine Decken  
Und wickle ihn in alle Flüche fest,  
Die er getretenen Herzen ausgepreßt!  
50 Sein Eingeweide schlag mit Schmerzensbissen,  
Die wie Vergiftung durch den Leib sich ringeln,  
Daß er auffährt, nach seinem Arzt zu klingeln,  
Du aber hast die Glockenschnur zerrissen.

55 O Tiger, den Tyrannen quäle! quäle!  
Bis er sich bessert, schüttre seine Seele!

Millionen wunde Herzen seh' ich bluten,  
So viele Thränenströme seh' ich fluten,  
60 Von frecher Willkür weit die Welt zerrüttet,  
Der Menschheit Freudenschlösser rings verschüttet,  
Ich seh' gepeitscht von hochgestellten Zwergen  
Gefangne Riesen, knirschend ihren Schergen.

65 O Welt! aus allen Wüsten möcht' ich holen  
Die Tigergeister dir zu Apostolen! – –

Wohin ließ ich von meinem Haß mich führen!  
Ich wünschte mir den Tiger zum Genossen,  
70 Schon ist in meinem Geist sein Hauch zu spüren,  
Und durch mein Herz sein wildes Blut ergossen!

## II.

75 Also schweiften mir die Nachtgedanken,  
Bis die Sinne mir in Schlummer sanken,  
Und dem Geist des Hasses Dolch entfiel.  
Da begann ein Traum sein ernstes Spiel.

80 Einsam wandernd, mit dem Abendstrale,  
Fand ich mich in einem fremden Thale.  
Stumm, nach einem Laute bange schmachtend,  
War die Wildniß, stumm der Himmel, nachtend.

85 In der Wildniß irrt' ich trüb alleine,  
Und ich stieß auf einen Haufen Steine;  
Aus den Steinen, stumm ein Loos beklagend,  
Ragt' ein Bambusrohr ein Fähnlein tragend.

90 Schlaffes Fähnlein, nicht so stille zaudre!  
Schwarz und weißes Fähnlein, flattere, plaudre:  
Daß ein Wanderer, den die Seinen missen,  
Hier von einem Tiger ward zerissen;  
Daß er vor den schnellen Todesstreichen  
95 Kaum die Zeit gefunden zu erbleichen. –

Und ich sah das Felsenthal sich dehnen,  
Still und weit, wie satten Tigers Gähnen.  
O wie ward die Erde mir so traurig!  
100 O wie war mir die Natur so schaurig!  
Furchtbar schweigend stand mir gegenüber  
Die Natur, stets wilder, fremder, trüber.

Horch! da rief so liebevoll, so traut,  
105 Wie noch nie mir klang ein Erdenlaut,  
Tröstend rief mir eine Stimme leise:  
»Guten Abend, Freund, und gute Reise!  
Wolle nicht den wilden Geist beschwören,  
Dem die Wüstenthier angehören!  
110 Wähle nicht zu deiner Herzensbraut  
Die Natur, wenn sie dir winkt vertraut.

Hold und reizend kommt sie dir entgegen,  
Liebesgluthen ihre Rosen scheinen,  
115 Ihr Gesang, ihr sanfter Frühlingsregen  
Scheinen sehnsuchtsvoll nach dir zu weinen.  
Wenn du bist an ihre Brust gesunken,  
Siehst du sie verwandelt, mit Entsetzen:  
Ihre Nachtigallen werden Unken,  
120 Ihrer Rosen Dornen dich verletzen,  
Ihre Thränen sind zu Eis geronnen  
Und verhageln alle deine Wonnen,  
Todeshauche ihre Liebesreden,  
Denn verloren ist auch ihr das Eden.  
125 Nicht dem Tiger in den Rachen fluchen  
Sollst du jene Unheilvollen, Bösen,  
Denn es kann die Welt nur Gott erlösen,  
Den ja brüllend selbst die Tiger suchen.

130 Wenn der Tiger schlau im Dickicht lauscht,  
Vorspringt und ein Menschenbild zerreißt,  
Blut trinkt, hat er sich in Gottes Geist,  
Den er spüret, ahnungsvoll berauscht.  
Flieh mit deinem Kummer nicht zu denen,  
135 Die aus tiefer Haft so wild sich sehnen.

Weltbefreien kann die Liebe nur,  
Nicht der Haß, der Sklave der Natur,  
Dem Dämonen in den finstern Stätten  
140 Mit den Waffen schmieden seine Ketten.  
Dort! sieh Golgatha! – Jehovahs Stunden,  
Heil'gen Königstigers, sind verwunden.  
– Also sprach der Unsichtbare leise –  
Guten Abend, Freund, und gute Reise!«

145

Wieder stille war es in der Wüste,  
Bis mich eine zweite Stimme grüßte,  
Stark und voll und dringend klang die zweite:  
»Hase herzhaft! rüste dich zum Streite!  
150 Liebe die Natur, die, treu und wahr,

Ringt nach Licht und Freiheit immerdar,  
Wenn auch unter ihren heil'gen Füßen  
Grau'n und Schmerz und Tod aufwirbeln müssen.

155 Waffen braucht die Welt; kein Liebeslächeln  
Kann das Elend ihr von dannen fächeln,  
Wär's ein Lächeln auch wie das vordem  
Auf dem Kreuze zu Jerusalem.  
Jener Tod hat nicht verfangen wollen,  
160 Gott soll wieder in Gewittern grollen,  
Blitze müssen in die Dächer fahren,  
Schlachtgetümmel muß ihn offenbaren.

Wie die Faust einst Brand und Eisenruthen,  
165 Muß der Geist sein Schwert, sein Feuer brauchen,  
Bis die Herzen der Despoten bluten,  
Und zerfallend ihre Burgen rauchen.

Menschheit will in Lüsten feig versiechen,  
170 Die entnervend durch die Herzen kriechen;  
Soll sie heilen schleichend faule Sünden,  
Muß die alte Wunde sich entzünden.

Elend gibt's, wovon die Welt zu reinen,  
175 Mehr als Thränen, um es zu beweinen.  
Schiebe nicht den Trost ins Nebelweite!  
Hasse herzhaft! rüste dich zum Streite!  
Eh die Kräfte dir im Tode schlaffen;  
Guten Morgen, Freund, und gute Waffen!«

180

Sturmwind rauschte jetzt wie Freiheitspsalm,  
Trug von hinnen mir den Bambushalm,  
Blies den Steinehaufen fort wie Flaum,  
Weckte mich zurück aus meinem Traum.  
185 Und zu singen in der stillen Nacht  
Hob ich an die Albigenserschlacht.  
(1065 words)

Quelle: <https://www.projekt-gutenberg.org/lenau/albigens/albigens.html>